

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 27 (1940)
Heft: 19

Artikel: Was kann die Schule zur Hebung der Landwirtschaft tun?
Autor: Hauser, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538392>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

heit mit den Vorfahren und das Gefühl der Verantwortlichkeit für das Werk, das sie uns hinterlassen haben. Geschichtlich uninteressiertes Volk ist entwurzeltes Volk, und entwurzeltes Volk hat keine Vaterlandsliebe. Gewiss, auch der Geniesser und der reine Spörtler können eine Liebe zum Land haben. Aber sie lieben das Land egoistisch

nur als Mittel zu physischem Genusse und sportlicher Leistung. Der geschichtlich orientierte, in der Vergangenheit verwurzelte Mensch sieht in dem Lande gewissermassen die Bühne, auf der wir das Drama der vaterländischen Geschichte der Ahnen würdig weiterzuspielen haben.

Zug.

Dr. Albert Renner.

Was kann die Schule zur Hebung der Landwirtschaft tun?

Die Zeit ruft gebieterisch nach vermehrter Bodenproduktion. Die Zufuhren aus dem Auslande sind zum grossen Teile abgeschnitten. Noch spüren wir zwar kaum den Mangel, denn ein reicher Herbstseggen ward unserm Lande zuteil.

Mit Sorge aber blicken wir in die weitere Zukunft, wird die Abschnürung anhalten? Wird sie noch enger und fühlbarer werden? Was wird das nächste Jahr, der übernächste Winter bringen?

Die Behörde tut alles, um die Produktion zu steigern und zu regulieren. Sie schreibt vor, wieviel Getreide, wieviel Kartoffeln angepflanzt werden müssen.

Somit wäre die Sache in Ordnung. Sollte es wenigstens sein. Aber die Umstellung geht nicht jedem leicht. Es fehlen oft die nötigen Kenntnisse, wohl da und dort auch die richtige Liebe. Kenntnisse können erworben werden — die Liebe aber muss aus dem Herzen kommen.

Darf da die Schule an diesem Umbruche blind vorbeigehen? Muss sie nicht auch etwas tun, ja, alles tun, was in ihrer Macht liegt, dieser Rückkehr zur Scholle, zu vermehrter Eigenproduktion den Weg zu ebnen? Ist sie nicht Mitformerin an der Zukunft? An der Zukunft, die noch viel mehr auf ihre eigene Kraft, auf Selbsthilfe, auf die vaterländische Scholle angewiesen sein wird.

Schon hören wir Stimmen, die der Schule eine solche Mitarbeit zuteilen wollen. Schla-

gen wir deshalb nicht voll Entsetzen die Hände zusammen und jammern: Auch das noch? Ist unser Lehrplan nicht schon überladen genug? Haben wir nicht schon Mühe genug, in jedem Fache das vorgeschriebene Ziel zu erreichen?

Schwere Zeiten haben auch ihren Segen. Wir besinnen uns auf das Notwendigste, auf das Ursprüngliche. Wir werfen manchen Ballast über Bord, auch wenn er uns lieb geworden, auch wenn wir meinen, unser Leben sei ohne ihn nicht denkbar. Doch nachher spüren wir, dass wir nur lästige Ketten abgeworfen haben.

Und nun, was kann die Schule zur Hebung der Landwirtschaft tun?

Erste Aufgabe wird sein, das Kind wieder mehr mit seinem Heimatboden vertraut zu machen, ihm den Segen, der aus diesem Boden strömt, aufzudecken, ihm zu zeigen, wie die Erde die Nährmutter der Menschen ist, wie sie alle Liebe, die ihr geschenkt wird, tausendfach lohnt. Mit andern Worten, wir interessieren das Kind für die Arbeiten des Landmanns, des Gärtners, des Obstbauers. Wir machen es wieder mehr bekannt mit dem Volke, das sich sommerlang müht, der Erde Frucht und Gras, Kartoffeln und Gemüse abzugewinnen.

Wie können wir das Kind diesen Weg führen? Genügen ein paar schöne Gedichtchen, einige reizende Schilderungen?

Gewiss, das ist ein armer Mensch, der über aller Müh' und Not die geheimen Schönheiten der Arbeit und der Erde übersieht, blind durchs Leben wandert und nichts als Schuffen und Rackern kennt. Ich meine: das eine tun und das andere nicht lassen. Wie das Leben uns Stunden freudiger, gehobener Stimmung schenkt, so ist es noch viel mehr gefüllt mit Mühe und Arbeit. Und Mühe und Arbeit, Sorge und Kummer hat vor allem der Landmann. So zeigen wir dem Kinde wieder eindringlicher, wieder nachdrücklicher und glutvoller dieses Arbeiten des Landmannes: Saat und Ernte, Bewirtschaftung des Bodens, die Wiese in ihrem Pflanzenwuchs, die schöne, nahrhafte, gutgepflegte Wiese, Grasschnitt, Heuernte und Weidgang, Düngen und Säubern, Drainieren und Wässern usw. Wie manches Kind hat auch vom Aussehen eines Stalles, von einer automatischen Viehtränke, einem Heuaufzug keine Ahnung, während es mit allen Hebeln und Schikanen eines modernen Autos recht gut Bescheid weiss. Ist das nicht eine verhängnisvolle Irreführung unserer Schweizerjugend. . . Warum soll das Kind nichts wissen von der Aufzucht des Jungviehs, von der Sömmerung auf der Alp, vom Nutzen der Milchkuh, überhaupt von unserer schweizerischen Viehzucht, die in der ganzen Welt einen so guten Klang hat? Wie wenig weiss das Kind in der Ebene und in der Stadt vom schweren Tagwerk eines Berglers, vom Alpaufzuge, vom sommerlichen Frieden auf der Bergwiese, vom Sennen in der Alphütte, vom Wildheuer und vom muntern Geisshirten!

Und wie fremd ist ihm der Acker. Es weiss kaum mehr, dass aus Körnern Brot wird, unser schmackhaftes, dunkles Hausbrot, dass auf dem Acker der Hafer wächst und die Gerste, Mais und Kartoffeln, Kraut und Rüben. Warum steht das Kind nicht mehr

stauend still am wogenden Kornfelde und denkt ans Wunder, das in den Aehren vor sich geht? Was versteht es noch von dem bebenden Glücke, das uns erfasst, wenn eine Handvoll gesegneter Halme durch unsere Finger rieselt; was weiss es vom Segen des rauschenden Regens, vom Bangen des Herzens um Saat und Frucht in brennender Dürre des Sommers. . .

Ja, wir sind weit weg gewandert vom Herzen unserer Heimat. Wir haben das Ur-tümliche, Wichtigste vergessen, und unser Heimatunterricht ist manchmal recht sonderbare Wege gewandert.

Und was wissen die Kinder vom Obstbau, dieser Perle schweizerischer Arbeit? Wie manchem Kinde schmeckt eine Banane besser als ein lachender Schweizerapfel! Es weiss nicht, wie das Bäumlein aus dem Samen quillt, wie es veredelt, verpflanzt, gehütet und gewartet wird. Ja, es kann den Apfelbaum nicht vom Birnbaum unterscheiden. Es kennt keine Namen, keine Obstsorten. Es weiss nichts von der Arbeit des Baumwärters, von seiner unablässigen Mühe, den Baum in schöne Formen zu bringen, edle Sorten zu züchten, das Ungeziefer fernzuhalten, dem Baum die nötige Nahrung zuzuführen. Es kann vielleicht eine Blüte bis aufs letzte Pollenkörnchen zergliedern, aber wie der Baum lebt, wie er arbeitet, atmet, Säfte zubereitet, Saftströme aussendet, darüber weiss es herzlich wenig. Es weiss nicht, was für eine Aufgabe das Blatt am Baume hat, kann die Blütenknospe nicht von der Blätterknospe unterscheiden.

Nicht einmal im eigenen Hausgarten weiss es mehr recht Bescheid. Während der Vater gräbt und hackt, jätet und Steine aufliest, tobt der Bub auf irgend einer „Schuttmatte“ hinter dem ledernen Ball her und findet den Weg in den Hausgarten nur, wenn

die Erdbeeren reifen und die Pflaumen weich werden.

Sind das nicht bittere Anklagen? Gewiss, es ist nicht überall so. Es gibt schöne, rühmliche Ausnahmen. Aber, ist es nicht entmutigend, wenn geklagt wird, unsere jungen Bauern seien so unwissend, kämen in kein richtiges Verhältnis mehr zu ihrer Arbeit, flüchteten von Grund und Boden in die Fabriken. . .

Muss da nicht eine Wandlung eintreten? Muss nicht unser ganzes Volk eine andere Einstellung zu unserm Nährboden gewinnen?

Können wir Lehrer da helfen? Sind wir dazu imstande? Oder haben wir selber den Kontakt mit dem Boden und mit dem Landmann verloren? Es kann sein, dass es Schulmeister gibt, die über das „rückständige“ Bauernvolk die Nase rümpfen. Es kann sein. Diesen werden in der Not der Zeit die Augen aufgehen. Gott sei Dank! Aber besonders wir Schulmeister vom Lande müssen wieder den Anschluss ans Bauernvolk suchen. Es ist höchste Zeit. Wir müssen den Bauernjungen noch lieber gewinnen. Wir müssen erkennen, was für eine Kraft in ihm steckt. Wir müssen diese Kraft wecken. Und den andern müssen wir von dieser Kraft geben. Liebe zum Boden. Liebe zur Arbeit mit Schaufel und Spaten. Antrieb zur Weiterbildung. Ehrfurcht vor der wachsenden Natur. Achtung vor dem Manne im Bauernkittel.

Ist das nicht all unserer Mühe wert? Ist es nicht wert, dass wir uns selber neues Wissen aneignen, uns in landwirtschaftliche Bücher vertiefen, Kurse, Ausstellungen, Märkte besuchen, uns in Gespräche mit dem Bauer einlassen, seine Sorgen, seine Hoffnungen teilen, ja, selber wieder ein wenig verbauern. Versteh mich recht! Verbauern heisst nicht, gröber, ungeschliffener werden, sondern kindlicher, schlichter, einfacher, naturwüch-

siger, heisst, sich der Mutter Erde wieder nähern, staunen ob der Wunderwelt, die uns umgibt, einfach ein einfältigeres, gottnäheres Gemüt bekommen. Das heisst auch, Freude haben am eigenen Garten, ihn pflegen, bebauen, wohnlich gestalten. Das heisst aber nicht, ihn verkünsteln wollen. Wie einfältig macht sich das in einem Bauerndorfe. Einfach und sauber und ungekünstelt soll er sein, dass er ins Dorfbild passt, dass er dem Nachbarn und allen, die einen Blick hineinwerfen, ein Vorbild wird. Man muss es merken, dass der Lehrer Freude hat an seinem Garten, an seinen Obstbäumchen, Beeresträuchern und Salatköpfen, an der Farbenpracht der Blumen und einem sinnvollen Fensterschmuck. Wie viel innere Sammlung, wie viel Nervenberuhigung strömt aus diesem Arbeiten, das mehr ein Ausruhen, ein Geschenk ist. Wie haben wir Schulmeister das gerade heute so nötig, damit wir nicht die Unruhe des Weltgeschehens auch in die Schulstube hineintragen, damit wir Inseln des Friedens, der Güte, des Verstehens werden, damit unsere Kinder mit uns und durch uns wachsen, innerlich wachsen, heimataufgeschlossene Menschen werden und durch diese Heimat, dieses Einswerden mit der Natur, den Weg zum allweisen, allmächtigen Schöpfer finden, den Kontakt mit Gott, mit Gottes Walten, Gottes Güte, Gottes Fürsorge finden. Sind das nicht Wege und Ziele, die unsere Arbeit in ein ganz anderes Licht stellen, ganz andere Ausblicke eröffnen, unsere schwere Arbeit vertiefen, veredeln, befruchten?

Sorgen wir dafür, dass wir nicht am Zeitgeschehen vorbeileben, sondern dass wir eingreifen mit starker, kundiger Hand und das Rad des Mordes und des blutigen Wahnsinns rückwärts treiben, dass wir aufbauen, versöhnen, verankern, bilden und formen.

Neuallschwil.

J. Hauser.